



# Fraternité!

*Schöne Augenblicke in der  
europäischen Geschichte*

Bernd Jürgen Warneken

**böhlau**

Bernd Jürgen Warneken

# Fraternité!

Schöne Augenblicke in der europäischen Geschichte



2016

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Helman et Charles Monnet. »Fédération générale des Français au Champs  
du Mars« © Musée Carnavalet / Roger-Viollet

© 2016 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Wien Köln Weimar  
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig.

Korrektorat: Meinrad Böhl, Leipzig  
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: Bettina Waringer, Wien  
Druck und Bindung: Dimograf, Bielsko-Biala  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-20248-6

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
<b>1 Das Urfest der Fraternité . . . . .</b>	<b>13</b>
»Ein Blitz der Ewigkeit«. . . . .	15
Crescendo. . . . .	21
Staatsfeier, Volksfest. . . . .	38
Das Werben um die Gegner . . . . .	47
»Der Tag war fruchtbar und schön« . . . . .	67
Melancholie. . . . .	71
<b>2 Tage der Internationale . . . . .</b>	<b>75</b>
Der schönste Tag der Arbeiterbewegung . . . . .	77
Fantaisies Parisiennes: Über die Arbeiterverbrüderung zur Völkerverbrüderung. . . . .	79
<i>Die Trias von 1889: Weltausstellung, Republikfest,             Arbeiterkongress</i> 79	
<i>Der Umgang mit Verschiedenheit</i> . . . . .	99
<i>Die größte Antikriegsbewegung vor 1914</i> . . . . .	110
Zwei Augusterlebnisse. Die deutsche Sozialdemokratie zwischen nationaler und internationaler Solidarität . . . . .	115
<i>August 1914: Bekämpfte, geduldete, gewollte Entbrüderung</i> . . . . .	115
<i>Der Tag von Echterdingen</i> . . . . .	124
<i>Geistesakrobatik 1908 und 1914</i> . . . . .	141
Die Weihnachtsinternationale der Soldaten . . . . .	145
<i>Soziale Triebe</i> . . . . .	145

» <i>Soldiers' Truce</i> « – Waffenstillstand von unten . . . . .	152
Veteranen aller Länder! Ein Nachkriegsecho . . . . .	190
3 Wendepunkte der Immigrationsgeschichte . . . . . 197	
Die Rebellion der Gastarbeiter . . . . .	199
<i>Die endliche Langmut</i> . . . . .	199
<i>Ein Desaster und ein Durchbruch</i> . . . . .	204
<i>Gastkollegen</i> . . . . .	218
<i>Plötzlich wird es langsam besser</i> . . . . .	225
<i>Ein Fuß in der Tür</i> . . . . .	235
Moscheebau in Deutschland: Konflikt als Kontakt . . . . .	237
<i>Die Konfrontation</i> . . . . .	242
<i>Eskalation</i> . . . . .	246
<i>Moderation</i> . . . . .	251
<i>Notabene</i> . . . . .	268
Anmerkungen . . . . .	270
Literatur . . . . . 312	
Abbildungsnachweis . . . . .	334
Personenregister . . . . .	336

## Vorwort

»Man sah alte Männer, die in den Straßen knieten und Gott priesen, dass sie in ihrem Leben Zeugen dieses glücklichen Augenblicks werden durften«, berichtet die britische Schriftstellerin Helen Maria Williams über das Pariser Föderationsfest von 1790. »Denkwürdiges Datum, welches das herrlichste Stadium in der Geschichte des Proletariats bezeichnet, für das sich die Arbeiter des unteren Universums vereint haben«, jubelt die Zeitschrift »El Obrero« in Santiago de Chile 1890 nach der ersten dortigen Arbeitermaifeier. »Dies ist der schönste Tag meines Lebens«, sagt 1973 ein älterer Metallarbeiter der Firma Pierburg in Neuss, als sich die deutschen Facharbeiter nach vier Tagen den streikenden ausländischen Arbeiterinnen anschließen. »Heute halten wir alle zusammen, das habe ich noch nie in meinem Leben erlebt!«

Die schönen Augenblicke, die hier von Zeitzeugen gefeiert werden, sind Augenblicke der Verbrüderung oder, was nicht nur im letzten Fall richtiger ist, der Verschwisterung. Der französischen Föderationsbewegung der Jahre 1789 und 1790, die im Marsfeldfest des 14. Juli 1790 gipfelt, ist es um die nationale Fraternité, um eine Volk, König, Kirche einschließende Einigung auf die neue revolutionäre Verfassung zu tun. Der erste Arbeitermai von 1890 ist der erste Arbeitstag der 1889 gegründeten Zweiten Sozialistischen Internationale, des ersten auf eine breite gewerkschaftliche und politische Massenbasis gestützten Versuchs der Arbeiterbewegung, eine europaweite, im Ansatz bereits weltweite Gegenmacht gegen Kapitalismus und Krieg zu bilden. Die Solidarisierung von deutschen, griechischen und türkischen Belegschaftsmitgliedern im Metallbetrieb Pierburg-Neuss, vergleichsweise kleinformatig, ist ein Ereignisausschnitt aus der Welle »wilder Streiks«, mit denen ausländische, vor allem türkische ArbeiterInnen in überraschender Breite und Entschlossenheit dieselben Lohn- und Arbeitsbedingungen durchsetzen wollten, wie sie die deutschen Belegschaften hatten. Und der hier begonnene Kampf um Gleichstellung in der Arbeitswelt bildet den Anfang der Bemühung um gleiche Migrantenrechte auf allen Lebensebenen. Ein Beispiel für diese nächste Etappe sind die ab den 1990er-Jahren in

Deutschland errichteten repräsentativen Moscheen, deren Geschichte dieses Buch abschließt.

Die drei Augenblicke der Verschwisterung stehen jeweils für den Anfang eines großen emanzipatorischen Projekts: für die nationale Einigung auf der Grundlage bürgerlicher Freiheit und Gleichheit, für die Überwindung nationaler Klassensolidarität durch internationale Arbeiter- und letztlich Völkersolidarität und für die Integration, besser: die soziale Anerkennung und politische Gleichstellung von Zuwanderern in der heutigen Einwanderungsgesellschaft. Es sind unterschiedliche Gegner und Partner, die hier miteinander interagieren, und unterschiedliche Grade und Formen der Einigung, die jeweils angestrebt werden. Dennoch sind diese drei Projekte historisch und logisch miteinander verbunden. Der Gründungskongress der Zweiten Internationale in Paris steht in wohlüberlegter Beziehung zur dort gleichzeitig stattfindenden Jahrhunderfeier der Französischen Revolution und dem mit ihr verbundenen Fest des bürgerlich-kapitalistischen Kosmopolitismus, der Pariser Weltausstellung von 1889. Die proletarische Solidarität versteht sich als dialektische Fortsetzung und Überschreitung der bürgerlichen Fraternität, der proletarische Internationalismus will mit der Universalität der 1789 deklarierten Menschenrechte Ernst machen. Das Projekt der sozialen und rechtlichen Inklusion von Arbeitsmigranten wiederum, das mit dem expandierenden Weltmarkt der Arbeitskraft immer größere Relevanz gewinnt, ist nicht zuletzt ein Erbe der Sozialistischen Internationale, die sich auf ihrem Stuttgarter Kongress 1907 gegen den Ausschluss ausländischer Arbeiter von den politischen, sozialen und ökonomischen Rechten der Einheimischen und für eine Erleichterung ihrer Einbürgerung aussprach.

Als schöner, gar schönster Augenblick erlebte Ereignisse können sich – Faust II lässt grüßen – als Chimären herausstellen: als reiner Betrug, als naive Illusion oder als zwar nicht aus der Luft gegriffene, aber sich schließlich doch in Luft auflösende Hoffnung. Wohl deshalb ist die Scheu davor, einst als Aufbruch in eine Zukunft der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gefeierte Augenblicke mit Empathie, wenn nicht Sympathie in Erinnerung zu rufen, gerade bei AutorInnen, die grundstürzende gesellschaftliche Veränderungen für nötig halten, ungemein groß. Das gilt sogar für Ernst Blochs »Prinzip Hoffnung«, diese Enzyklopädie des Vorscheins gegückten Lebens: Sie sucht ihre Beispiele unter anderem in Religion und Philosophie, in Märchen, Gemälden, Opern, Filmen, im Liebesglück und im Naturerlebnis, aber kaum eimal in Momenten der Realgeschichte; zwar wird kurz

einmal der »Tanz auf der Bastille« während des Föderationsfests erwähnt, aber wo Bloch sich ausführlich der »Marseillaise über der gefallenen Bastille« zuwendet, sind keine Pariser Revolutionsfeste gemeint, sondern der »große Augenblick« in Beethovens »Fidelio«, wo das Trompetensignal die Befreiung Florestans einleitet. Und dieser ist ja nun auch sehr viel schwerer desavouierbar, als es die Freude über die nationale Fraternité von 1790 war, die alsbald zerbrach. Auch die anderen in diesem Buch geschilderten Augenblicke der Einigkeit oder zumindest Einigung brachten, wie man weiß, nicht den großen Umbruch, den sich viele Beteiligte von ihnen versprochen hatten. Die europäische Arbeiterbewegung wird 1914 das Obsiegen der nationalen über die internationale Solidarität erleben: Dem Julierlebnis von 1889 und dem Maierlebnis von 1890 folgt das Augusterlebnis von 1914. Und die in den »wilden Streiks« von 1973 und in den Moscheebauprojekten seit den 1990ern eingeforderte soziale Anerkennung und rechtliche Gleichstellung von Einwanderern, zumal wenn sie türkischer Abstammung und muslimischen Glaubens sind, können nicht nur für Deutschland – auf das sich der dritte Teil dieses Buchs konzentriert – bestenfalls als unabgeschlossen gelten.

Das alles soll aber nicht bedeuten, dass die schönen Augenblicke, die diese Ereignisse enthalten, so wenig wert sind wie die champagnerselige Verschwisterung, welche die multikulturelle Wiener Hautevolee in der »Fledermaus« zelebriert: »Brüderlein und Schwestern, lasst das traute Du uns schenken, für die Ewigkeit, immer so wie heut, wenn wir morgen noch dran denken!« Die Darstellung und, so meine ich, auch das Dargestellte verweigern sich vielmehr der Alternative einer tragischen Geschichtsauffassung, in der Momente des zwischenmenschlichen Gelingens nur als kurze Unterbrechung einer kontinuierlichen Katastrophe aufgefasst werden, und eines Fortschrittsglaubens, demzufolge transitorisch bleibende oder gar scheiternde Verbrüderungen in emanzipatorischer Absicht als Antizipation, als Vor-Schein einer verbürgerten oder auch nur wahrscheinlichen späteren Geschichtsstufe gedeutet werden. Gezeigt werden soll vielmehr etwas Drittes: dass die geschilderten Augenblicke intersozialen Glücks tatsächlich Ereignisse in dem emphatischen Sinn waren, dass sie Strukturen, Praxen und Diskurse veränderten, dass die Welt danach nicht mehr dieselbe war oder zumindest neu gesehen wurde. Die inneren Widersprüche und Begrenzungen der drei geschilderten Aufbrüche und auch die auf sie folgenden Rückschläge nicht verkleinernd, lenkt die Darstellung die Aufmerksamkeit auf deren historische Produktivität: auf die Ermutigung hier und das Umdenken dort, das sie auslösten, auf kreative

Erweiterungen, welche eigentlich nur für eine begrenzte Klientel gedachte Mitwirkungsmöglichkeiten erfuhren, auf lebensweltliche Veränderungen, die zwar nicht erfüllten, was versprochen oder erhofft wurde, aber deshalb doch einen greifbaren, erlebbaren Fortschritt darstellten. Und sie vertraut im Übrigen auf die Möglichkeit, dass auch gescheiterte oder unvollkommen realisierte Projekte, sofern man sich ihrer erinnert, später wieder aufgegriffen und unter günstigeren Bedingungen realisiert werden können. Tschu En-Lai soll einst auf die Frage Henry Kissingers, was er denn von der Französischen Revolution halte, geantwortet haben: »Too soon to tell.«

In dem Versuch, schöne Augenblicke der Sozialgeschichte vor ihren Verächtern zu retten, drückt sich nicht nur eine altersbedingte Disposition des Verfassers aus, der nach dem persönlichen Miterleben und der wissenschaftlichen Behandlung vieler gesellschaftspolitischer Enttäuschungen dem Prinzip Hoffnung das letzte Wort lassen will. Dieser Versuch knüpft auch an einige jüngere Beiträge zur Politik- und Sozialgeschichte an, die einer Darstellung der neuesten Geschichte als einer Aneinanderkettung zwischenmenschlicher Katastrophen und einem dementsprechend dunkelgefärbten Menschenbild zumindest ein »Ja, aber« entgegensetzen wollen. Gemeint ist damit zum Beispiel das 2006 publizierte Buch »Dreams of Peace and Freedom« der US-amerikanischen Historikerin Jay Winter, die der, wie sie meint, bislang vorherrschenden »zynischen« Fokussierung auf das Monströse und Schockierende eine Erörterung der keineswegs marginalen Friedens- und Versöhnungsbewegungen im 20. Jahrhundert gegenüberstellt. In eine ähnliche Richtung gehen neue Studien zum Ersten Weltkrieg, etwa Benjamin Ziemanns »Gewalt im Ersten Weltkrieg. Töten – Überleben – Verweigern« (2013) oder der von Julia Eichenberg und John Paul Newman herausgegebene Sammelband »The Great War and Veterans' Internationalism« (2014), welche die weitverbreitete Brutalisierungsthese von George Mosse infrage stellen – unter Hinweis auf die hohe Zahl von Kampfverweigerungen im Krieg und auf die Mitgliederstärke pazifistischer Veteranenorganisationen, welche die ihrer militaristischen Pendants weit übertraf. In eine ähnliche Richtung weisen aktuelle Tendenzen in den Sozial- und Lebenswissenschaften, welche die Evolution von Kooperativität und Empathiefähigkeit zum Thema haben. Dazu gehört zum Beispiel Richard Sennetts 2011 erschienenes Buch »Together. The Rituals, Pleasures and Politics of Cooperation«, in dem es heißt: »Die radikalen Vereinfacher der Moderne mögen unsere Fähigkeit des Zusammenlebens unterdrücken und entstellen, aber sie wer-

den und können diese Fähigkeit nicht vollends zerstören. Als soziale Tiere sind wir zu einer tieferen Kooperation fähig, als die bestehende Sozialordnung dies vorsieht«. Viel wagt der Psychologe Steven Pinker in seinem 2011 erschienenen Monumentalwerk »The Better Angels of Our Nature: Why Violence Has Declined«. Dieser Versuch des empirischen Nachweises einer insbesondere in der Neuzeit deutlich gewachsenen Empathiefähigkeit, die zunehmend auch über die Eigengruppe hinausgreife, wird zwar insbesondere in methodischer Hinsicht kritisiert, aber zumeist nicht einfach vom Tisch gewischt. Der Kulturosoziologe Thomas Kleinspehn, der dem Buch viele Schwächen attestiert, sagt zum Diskussionsstand post Pinker treffend, man könne nach der Lektüre »wahrscheinlich nicht mehr an einem orthodoxen Kulturpessimismus festhalten«.

Meine Darstellung fügt der aktuellen Diskussion keine neue Theorie, auch keine Abhandlungen, sondern Erzählungen hinzu. Ihre Absicht ist es, in Anlehnung an Methoden der historischen Ethnographie »dichte Beschreibungen« zu liefern, die auch »dichte Bewertungen« erlauben. Entpauschalisierende Bewertungen, die den unterschiedlichen Akteuren und ihren oft widersprüchlichen Absichten gerecht werden, die scheinbar homogenen Bewegungen und auch gemeinsame Handlungen pluralisieren, Bewertungen, die sowohl auf Intentionen wie auf tatsächliche Effekte Rücksicht nehmen und auch nicht nur die kurzfristigen unter diesen Effekten bedenken. Fast könnte man diese Schilderungen als Novellen bezeichnen, denn für sie gilt die bekannte Goethe'sche Formel für dieses Genre, dass es »eine sich ereignete unerhörte Begebenheit« darstellt, und auch hier stehen Konflikte, Normenbrüche, Katastrophen im Zentrum, deren Höhe- und Wendepunkte szenisch vergegenwärtigt werden. Doch um das Missverständnis zu vermeiden, dass es sich um Belletristik handle, ist wohl besser die Bezeichnung »Fallgeschichten« angebracht. Sie zeigt an, dass sich hier um wissenschaftliches Erzählen handelt, manifestiert nicht nur in der Angabe aller Quellen und im Bezug auf Sekundärliteratur, sondern auch in der Auflösung (»Analyse«) der Abläufe in kleine Abschnitte, die jeweils einen Themenaspekt behandeln, und in Fallvergleichen – des »Augesterlebnisses« von 1914 mit dem Zeppelinerlebnis von 1908, die sich wechselseitig erhellen können, sowie des Fordstreiks und des Pierburgstreiks von 1973 als Beispiel für einen unterschiedlichen Umgang mit dem damaligen Möglichkeitshorizont.

Für Hilfe und Hinweise zu danken haben ich vielen, insbesondere Götz Bachmann, Reinhard, Bahnmüller, Hartmut Eichholz, Lutz Eichholz,

## Vorwort

Hanns-Werner Heister, Michael Henke, Nigar Yardim, Luca Lennartz, Gerhard Luther, Lukas Mathiaschek, Helga Maria Poll, Hartmut Stirner, Andrea Wetterauer und Andreas Wittel. Ich widme dies Buch Katrin Pallowski, auf deren ebenso einfallsreiche wie geduldige Mitarbeit beim Denken und Schreiben ich auch diesmal zählen konnte, und Felix Warneken, dessen evolutionspsychologisches Interesse an Kooperationsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft meinen sozialhistorischen Fragestellungen unleugbar verwandt ist.

## »Ein Blitz der Ewigkeit«

---

### Das elektrisierte Frankreich

»An diesem feierlichen Tag«, schreibt der Zeitzeuge Louis Sébastien Mercier, »war es wie bei einem Experiment mit der Elektrizität: Jeder, der mit der Menschenkette in Berührung kam, spürte die Spannung«.<sup>1</sup>

Der Stromschlag, der am 14. Juli 1790 durch Frankreich fährt, ist ein öffentlicher Eid auf die neue, revolutionäre Verfassung, der auf Beschluss der Nationalversammlung »im gleichen Augenblick im ganzen Reich gesprochen werden soll«, ein Eid, »der alle zum Ruhm und zur Bewahrung des Werks vereint, das wir uns zu vollenden anschicken, welches die Freiheit und das Glück Frankreichs sichern wird«.<sup>2</sup> An der zentralen Föderationsfeier in Paris, die auf den ersten Jahrestag des Bastillesturms gelegt wird, nehmen in einem eigens errichteten Amphitheater auf dem Marsfeld 50.000 bis 60.000 Nationalgardisten und Soldaten aus dem ganzen Land und – die Angaben differieren – auf den Tribünen 200.000 bis 300.000, auf den umliegenden Hügeln nochmals über 100.000 Zuschauer aus Paris und Umgebung teil; die Hauptstadt hat damals etwa 600.000 Einwohner. Charles Maurice de Talleyrand hält in seiner Eigenschaft als Bischof von Autun zusammen mit 200 oder 300 Priestern – die Historiker sind auch hier uneinig – am »Altar des Vaterlands« eine Messe ab. Der Marquis de La Fayette, Kommandeur der Pariser Nationalgarde und Präsident der Föderation, leistet einen Eid: auf die Nation, das Gesetz und den König (in dieser Reihenfolge), die Verfassung, den Schutz der Personen und des Eigentums, die freie Zirkulation des Getreides und der Lebensmittel, die Beitreibung der Steuer und die Vereinigung aller Franzosen durch die unlösbaren Bande der Fraternité. Nun schwören, jeweils von Kanonenschüssen unterbrochen, die Nationalgardisten und Linientruppen sowie Mitglieder der Nationalversammlung, und Hunderttausende von Zuschauern stimmen in das »Je le jure« mit ein. Der Jubel überschlägt sich, als der König die ihm vorgeschriebene Eidesformel spricht: »Ich, König der Franzosen, schwöre der Nation, all die Macht, wel-

che mir durch das verfassungsgemäße staatliche Recht übertragen ist, dafür zu gebrauchen, dass die Verfassung gewahrt und die Gesetze befolgt werden.«<sup>3</sup> Auch in den Straßen von Paris heben Männer, Frauen und Kinder, als die Kanonen vom Marsfeld herübertönen, die Hand zum Schwur.<sup>4</sup> Und überall in Frankreich feiert man auf gleichzeitig stattfindenden Festen den Pariser Augenblick mit. Einer seiner Augen- und Ohrenzeugen, der Schweizer Baron d'Escherny, Freund der Enzyklopädisten und damals auch noch der Revolution, schreibt dazu: »Hundert Kanonenstücke verkündigten der Hauptstadt und dem Reiche den Eid. Das Geschütz der benachbarten Municipalitäten rief diesen Eid den entfernteren zu, die ihn ebenfalls durch ihre Artillerie schnell bis zu den Gränzen Frankreichs verbreiteten. Ganz Frankreich war auf einmal in ein ungeheures Märzfeld verwandelt, wo vier und zwanzig Millionen verbündeter Franzosen in demselben Augenblicke schwuren, das Gesetz zu vertheidigen, dem Könige treu zu seyn, und fürs Vaterland zu leben und zu sterben.«<sup>5</sup>

William Wordsworth erlebt den 14. Juli in Calais mit. In »The Prelude« schreibt er später:

»In any age, without an impulse sent  
From work of nations and their goings-on,  
I should have been possessed by like desire;  
But 'twas a time when Europe was rejoiced,  
France standing on the top of golden hours,  
And human nature seeming born again.  
Bound, as I said, to the Alps, it was our lot  
To land at Calais on the very eve  
Of that great federal day; and there we saw,  
In a mean city and among a few,  
How bright a face is worn when joy of one  
Is joy of tens of millions (...).«<sup>6</sup>

Nicht nur in Frankreich vereinigt man sich zu einem einzigen Hier und Jetzt. Auch in den Niederlanden, in England, in Deutschland finden gleichzeitige Feiern statt. Im Garten des Hamburger Kaufmanns Georg Heinrich Sieveking werden um 12:30 Uhr Böller gezündet – in Paris, wo es jetzt zwölf Uhr ist, soll in diesem Moment der Föderationeid geleistet werden.<sup>7</sup> Deutsche, schweizerische, französische, amerikanische, englische Revolutions-

freunde sind versammelt, die Frauen tragen Trikolorebänder an den Hüten, man singt ein von Sieveking verfasstes Freiheitslied:

»Freie Deutsche! singt die Stunde,  
Die der Knechtschaft Ketten brach.  
Schwöret Treu' dem großen Bunde  
Unsrer Schwester Frankreich nach!  
Eure Herzen seyn Altäre  
Zu der hohen Freyheit Ehre!  
(Chor:)  
Laßt uns großer That uns freun!  
Frei und reines Herzens seyn!«

Sophie Reimarus – ihr späterer Schwiegersohn Karl Friedrich Reinhard wird zeitweilig französischer Außenminister sein – schreibt an ihren Bruder: »Erst sangen wenige im Chor mit bald aber alle, und es war fast kein Auge ohne Thränen als ob ein Ton gerührt wurde womit alles, alles einstimmte«.<sup>8</sup>

Ça ira! Wir schaffen das!

Zum »ewigen Garanten unseres Glücks« hat die Pariser Stadtregierung in ihrer Einladung zum Föderationsfest diesen »pacte de famille« erklärt.<sup>9</sup> Zum Fest entsteht ein zukunfts frohes Lied, in dem es unter anderem heißt:

»Ah, ça ira, ça ira, ça ira!  
Pierette et Margot chantent à la guinguette;  
Ah, ça ira, ça ira, ça ira!  
Réjouissons-nous, le bon temps viendra!  
Le peuple français, jadis à quia;  
L'aristocrate dit: mea culpa!  
Ah, ça ira, ça ira, ça ira!  
Le clergé regrette le bien qu'il a;  
Par justice la nation l'aura.  
Par le prudent Lafayette  
Tout trouble s'appaisera.  
Ah, ça ira, ça ira, ça ira!«

»Ah, das wird geh'n, das wird geh'n, das wird geh'n!  
Pierette und Margot singen in der Taverne;  
Ah, das wird geh'n, das wird geh'n, das wird geh'n!  
Seien wir fröhlich, die guten Zeiten werden kommen!  
Das französische Volk schweigt nicht mehr still;  
Der Aristokrat sagt: *Mea culpa!*  
Ah, das wird geh'n, das wird geh'n, das wird geh'n!  
Der Klerus trauert seinem Besitz nach;  
Zu Recht wird die Nation ihn sich nehmen.  
Durch die Umsicht La Fayettes  
Werden alle Wirren verschwinden,  
Ah, das wird geh'n, das wird geh'n, das wird geh'n!«<sup>10</sup>

»An jenem Tage war alles möglich«, schreibt Jules Michelet in seiner »Geschichte der Französischen Revolution« seinerseits euphorisch über die Euphorie des 14. Juli. »Jede Spaltung hatte aufgehört, es gab weder Adel, noch Bürgertum, noch Volk mehr. Die Zukunft war Gegenwart ... Das heißt: die Zeit war zu Ende ... Ein Blitz der Ewigkeit. Nichts schien damals der Verwirklichung des sozialen und religiösen Zeitalters der Revolution im Wege zu stehen. Wenn die Güte dieses Augenblicks hätte fortbestehen können, so hätte die Menschheit ein Jahrhundert oder mehr gewonnen; in einem Anlauf hätte sie eine Welt von Schmerzen hinter sich gelassen. Kann ein solcher Zustand dauern? War es möglich, dass die sozialen Schranken, die an jenem Tage gefallen waren, am Boden liegen blieben, daß das Vertrauen sich festigte zwischen Menschen, verschieden an Klassen, an Interessen, an Anschauungen? Das war sicher schwer, aber dennoch weniger schwer als zu irgendeiner anderen Zeit der Weltgeschichte.«<sup>11</sup>

Die erste kalte Dusche erfolgt schon tags darauf: Ein gewisser Bonne-Savardin, der wegen Agententätigkeit für emigrierte Aristokraten im Gefängnis gesessen hat, ist am Abend des 14. Juli entflohen.<sup>12</sup> Offenbar hat er einflussreiche Helfer gehabt. Dann ein noch größerer Schock: Am 27. Juli erfährt die Nationalversammlung, dass Ludwig XVI. der österreichischen Armee, welche die Revolution der südlichen Niederlande unterdrücken soll, den Durchzug durch Frankreich gestattet hat.<sup>13</sup> »Es scheint sonderbar«, schreibt der Korrespondent des »Journal des Luxus und der Moden« Anfang August nach Hause, »daß es nach dem großen National-Bundes-Feste am 14ten Jul., von dem man mit Rechte die Vollendung von Frankreichs Staats-Wiederge-

burt erwartete, unruhiger bey uns ist als zuvor; die ganze Armee ist in einer fürchterlichen Insubordination, und begeht Ausschweifungen, die Nationalversammlung selbst hat heftige Stürme in sich selbst, und muß mehrere übelgesinnte Mitglieder ausstoßen und arretiren lassen«. Gleichzeitig versucht er abzuwiegeln: »Man bedenke, daß eine abführende Arzney gerade dann noch die meisten Unruhen im Körper macht, wenn sie am besten wirkt. Es sind die letzten Convulsionen der sterbenden Hierarchie und Aristokratie, die gerade ihre sichersten Todeszeichen sind.«<sup>14</sup>

Doch die Konflikte häufen sich. Im August meutern Soldaten der Garnison in Nancy, weil ihre Offiziere die Überprüfung der Regimentskassen verweigern. 20 Soldaten werden hingerichtet, 40 kommen auf die Galeere. La Fayette, gerade noch Maître de Plaisir des Föderationsfests, unterstützt diese Maßnahmen – sein Image als großer Volksversöhnner ist seitdem beschädigt. Im September 1790 beginnt dann die zweite große Migrationswelle von französischen Adligen, und gleichzeitig breitet sich der Widerstand der katholischen Geistlichkeit gegen die Zivilverfassung für den Klerus aus, die am 12. Juli im Schwung der Föderationsbewegung beschlossen wurde. Auch der interkonfessionelle Friede, den man mit dieser Bewegung fördern wollte, erweist sich mehr und mehr als brüchig. In Nîmes, Béziers, Aix, Marseilles, Arles, Uzès kommt es zu teilweise blutigen Kämpfen zwischen Katholiken und Protestanten.<sup>15</sup> Vor allem vermag der gemeinsame Antifeudalismus immer weniger die unterschiedlichen Interessen des dritten Standes, von Kaufleuten, Kleinhändlern, Handwerkern, Bauern, Landarbeitern, Dienstboten und Tagelöhnern, zu überdecken. Die Hoffnung, die Revolution sei mit den reichsweiten Verbrüderungen von 1790 beendet, wird aufs Heftigste enttäuscht. Die großen Kämpfe, die Schreckensherrschaft der Radikaldemokraten, die Gegenrevolution der Bauern, der vom eigenen Adel mehrheitlich unterstützte Koalitionskrieg gegen die Republik – all dies steht Frankreich erst noch bevor.

### Eine tragische Illusion?

Der blutige Fortgang der französischen Geschichte hat die Freude des 14. Juli in den Augen vieler Betrachter nachhaltig getrübt. Hatte Jean-Paul Marat, so fragt man sich auf der Linken, nicht doch recht, als er im Juli 1790 zu den wenigen Stimmen gehörte, welche das Föderationsfest rundum ablehnten: Die Einheit des Volks sei leeres Gerede, man könne nicht mit Gleichgültigen und Schurken zusammen feiern; das Fest täusche ein glück-

liches Volk vor, während es in Wirklichkeit Hunger leide.<sup>16</sup> Muss man nicht dem liberalen Republikaner Edgar Quinet beipflichten, der das Föderationsfest als tragische Illusion betrachtet, gezeichnet von Heuchelei hier und Leichtgläubigkeit da, als Abbild der politischen Schwäche, sich nicht zwischen Republik und Königtum entscheiden zu können?<sup>17</sup> Und sollte man nicht, so fragt mit der politischen Rechten auch der anthropologische Pessimismus, Hippolyte Taine zustimmen, für den die Föderation ein Beispiel für die Irrationalität und die Unverbesserlichkeit des kleinen Mannes ist: »An Aufregung und gutem Willen hat es den Leuten nicht gemangelt; sie waren begeistert, entzückt, übermäßig gerührt; sie haben sich feierlich verbrüderert. Ihre Anstrengung hat alles zustande gebracht, was sie überhaupt zustande bringen konnte: eine Flut von Herzensergüssen und Phrasen, einen mündlichen, aber keinen echten Vertrag, eine oberflächliche, scheinbare Brüderlichkeit, ein ernstgenommenes Maskenfest, eine leicht verdunstende Gefühlsaufwallung, kurz – einen heiteren, aber nur einen Tag währenden Karneval. Ist dieser vorbei, so kehren die Teilnehmer zu ihren alten Gewohnheiten zurück. Sie bleiben unwissend, anmaßend, vorurteilsvoll, mißtrauisch und gehässig; sie behalten ihre eingewurzelten Geistes- und Herzenseigenschaften bei; sie sind Menschen, und ihr Magen will jeden Tag befriedigt sein.«<sup>18</sup>

Sicher ist: Der schöne Augenblick der Föderation war kein rettender Augenblick. Aber kann man ihn selbst nicht dennoch retten? Nicht schon deshalb, weil er schön, sondern weil er vielleicht doch nicht so ganz transitorisch, weil er trotz oder auch in seinen Illusionen teilweise nützlich war? Antworten (und neue Fragen) bringt der Blick auf einzelne Ereignisse, verschiedene Eigenschaften, unterschiedliche Akteure, organisierte und spontane Elemente, beabsichtigte und unbeabsichtigte Folgen der französischen Verbrüderungen.

### Freiheit, schöner Götterfunken

Die Föderationsfeier bezieht ihre Kraft nicht nur aus einer Hoffnung oder einem Versprechen, sondern vor allem auch aus Entwicklungen, die sich schon vollzogen haben; es ist kein in triste Alltage eingelassener, sondern ein biblischer Sonntag, der ertragreiche Arbeitstage abschließt.

Frankreich ist umgestaltet worden, man ist der Verwirklichung von bürgerlicher Gleichheit, politischer Freiheit, nationaler Einheit um große Schritte nähergekommen. In der Nacht vom 4. zum 5. August 1789 hat man

die Abschaffung der Leibeigenschaft, der adligen Jagdrechte, des Kirchenzehnten und die Ablösbarkeit aller anderen Feudalrechte beschlossen. Am 26. August ist die Erklärung der Menschenrechte gefolgt: Sie garantieren jedem das Recht auf Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung.<sup>19</sup> Der Gleichheitsgrundsatz ist natürlich nicht materiell gemeint, sondern postuliert die rechtliche Gleichbehandlung, und auch hier gibt es eine Fülle von Einschränkungen – Frauen dürfen »natürlich« überhaupt nicht wählen, und bei den Männern ist das Wahlrecht nach Einkommen gestuft. Die neuen Rechte sind dennoch ein Sprung nach vorn. Die Justiz wird unabhängig, die Pressezensur abgeschafft, die Religionsfreiheit garantiert. Zu Weihnachten 1789 bekommen die Protestanten die staatsbürgerlichen Rechte, im Januar 1790 die südfranzösischen Juden (anderswo müssen sie noch einige Jahre darauf warten).<sup>20</sup> Anfang 1790 übt ganz Frankreich die neuen Mitwirkungsrechte aus. Bei den Kommunalwahlen vom Januar bis März werden neue Bürgermeister, Gemeinderäte und Notabeln gewählt,<sup>21</sup> wobei man den Adelseinfluss entschieden zurückdrängt.<sup>22</sup>

Am 14. Juli feiert man mithin spürbare, sichtbare Veränderungen, und vor allem: Man feiert die tatsächlich vorhandene überwältigende Zustimmung, die sie bei den Franzosen genießen. »Ein Fest der Utopie? Nein, vor allem ein Bild des freiwilligen, vertrauensvollen und friedlichen Einheitsstrebens, in dem man die Morgenröte einer neuen Epoche sah.«<sup>23</sup>

## Crescendo

---

### Jugendbewegung

Das Föderationsfest vom 14. Juli 1790 ist keine Eintagsfliege. Es ist der Höhepunkt einer Volksbewegung, die monatelang durch ganz Frankreich ging. Man könnte auch sagen: einer Jugendbewegung, denn ihren Kern bilden junge Bürger, die sich in Nationalgarden organisiert haben.

Die erste dieser von der Bürgerschaft selbst aufgestellten Milizen bildet sich in den Tagen des Bastillesturms in Paris; ihr Kommandant, der Marquis de La Fayette, ist damals selbst erst 31 Jahre alt. Er will mit seiner Nationalgarde zum einen die »gefährlichen«, die unterbürgerlichen Massen in Schach halten, zum andern ein Gegengewicht gegen die königlichen Linientruppen bilden. In der Provinz haben sich teilweise schon vor dem 14. Juli 1789 Bürgerwehren formiert, die sich gegen die alte Ordnung stellen.<sup>24</sup> Diese Selbst-

bewaffnung vor allem junger Leute nimmt sprunghaft zu, als im Juli und August in Frankreich die »Grande Peur«<sup>25</sup>, die Große Angst, umgeht: Wegen einer Missernte herrscht vielfach Hunger, vagabundierende Haufen überfallen Dörfer und gefährden die Lieferwege; die Angst vervielfacht die Brigantengefahr und verbindet sich mit der Überzeugung, hinter den Räubern stünden Aristokraten, welche die Revolution in der Wiege erwürgen wollten. Entrüstete Bauern stürmen die Schlösser ihrer Feudalherren. Nun breiten sich die Milizen in ganz Frankreich aus; zumeist sind es junge Leute aus dem Kleinstbürgertum einschließlich der Handwerker, in ländlichen Gegenden befehligen jedoch manchmal auch Bauern die örtlichen Nationalgarden.<sup>26</sup> Deren politische Ausrichtung variiert: Meist schützen sie das Eigentum der Grundherren gegen aufständische Bauern, manchmal aber nehmen sie selbst an der Erstürmung von Schlössern teil,<sup>27</sup> und nach der »Zweiten Jacquerie«, den erneuten Baueraufständen im Winter 1789/90, treten sie oft einer harten Bestrafung militanter Bauern entgegen.<sup>28</sup>

Die Föderationsbewegung, die im 14. Juli 1790 mündet, beginnt mit Bündnissen zwischen den Nationalgarden benachbarter Gemeinden, wobei sich diese feierlich Hilfe gegen die Banditen und ihre Hintermänner versprechen. Schnell kommen zu den lokalen Zweierbündnissen übergreifende regionale Föderationen hinzu, und bald taucht der Plan einer gesamtnationalen Verbrüderung auf. Am 27. September 1789 versammeln sich die Bürger von Saint-Sauveur in der Franche-Comté und rufen »alle Städte, Dörfer und Gemeinden von ganz Frankreich (...) zu einem Bund der Brüderlichkeit, der Ehre, der vereinten Anstrengung für das Gemeinwohl, der Tugend, des Respekts und der Liebe zu Vaterland, König und Gesetz.«<sup>29</sup> Am 29. November hört man bei einem Föderationsfest in Bourg d’Étoile, wo sich Einwohner des Vivarais und der Dauphiné verbrüdern, die Parole: »Wir sind keine Dauphinés mehr. Ihr seid keine Languedociens mehr. Wir sind Franzosen«.<sup>30</sup>

Nicht alle dieser neuen Verbrüderungen verfolgen dieselben Ziele. Manche Föderationen – etwa in einigen Orten des Languedoc – treten sogar gegen Beschlüsse der Nationalversammlung und für alte royale und klerikale Rechte ein.<sup>31</sup> Die allermeisten wenden sich jedoch gegen die im Herbst vermehrt beobachtbaren Bestrebungen von Adligen, Kirchenleuten und Notabeln, durch die bisherigen Reformen eingebüßte Rechte und Ämter wiederzuerlangen.<sup>32</sup> Zum Beispiel beschließen am 2. November 1789 14 Städte der Franche-Comté in Besançon einen Föderationsvertrag, der sich vor allem mit der Verhinderung des Getreideexports ins Ausland beschäftigt,

dessen Präambel aber ein allgemeineres Ziel proklamiert: den Kampf gegen die Feinde der Regeneration des Staates, sprich: gegen die Aristokratie.<sup>33</sup> In Bourg d'Étoile schwören die 12.000 Nationalgardisten, den »Brüdern in Paris« und in jedem andern Ort zu Hilfe zu kommen, wo Gefahr für die Freiheit drohe.<sup>34</sup> »Vivre libre ou mourir!«, »Frei leben oder sterben!« wird zu einer verbreiteten Parole der Föderierten. »Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern«, »Lieber den Tod, als in der Knechtschaft leben«: Die berühmten Sätze aus dem »Wilhelm Tell« sind keine bloße dichterische Erfindung, sondern auch eine Übersetzung französischer Föderationsschwüre.

Mancherorts nimmt die Verbrüderung auch den ausdrücklichen Charakter von Versöhnung an. Die Föderation von Cravant und Vermenton wird als Friedensschluss zwischen diesen seit 200 Jahren zerstrittenen burgundischen Städten zelebriert;<sup>35</sup> in Nyons im Departement Rhône-Alpes, traditionell ein Schauplatz religiöser Auseinandersetzungen, finden sich Katholiken und Protestanten am Altar des Vaterlands zusammen, der Pastor umarmt die anwesenden Priester.<sup>36</sup> In Saint-Jean-du-Gard, so zitiert es Jules Michelet aus zeitgenössischen Quellen, endet die Zeremonie »mit einer feierlichen Versöhnung derer, die Streit miteinander hatten«, und in Lons-le-Saulnier trinkt man »[a]uf alle Menschen, sogar auf unsere Feinde, die wir zu lieben und zu schützen schwören!«.<sup>37</sup> »Ich glaube nicht«, kommentiert Michelet, »daß das Herz des Menschen zu irgendeiner Zeit weiter und größer gewesen ist, daß die Unterschiede der Stände, Vermögen und Parteien jemals so vergessen waren. Besonders in den Dörfern gab es weder reich noch arm, weder adlig noch bürgerlich; die Lebensmittel sind gemeinsam, die Tische gemeinsam. Die soziale Trennung, die Zwietracht ist verschwunden; die Feinde versöhnen sich, sich befahdende Gemeinschaften werden Brüder, die Gläubigen, die Philosophen, die Protestanten, die Katholiken.«<sup>38</sup> Gewiss, Michelet ist kein kühler Beobachter, er ist der Panegyriker der Föderationsbewegung, er redet die auch im festlichen Augenblick noch gewahrten Distinktionen und Exklusionen klein. Aber er liest seinen Enthusiasmus nicht einfach in die Ereignisse hinein. Es gibt in diesen Monaten vielerorts tatsächlich ein Vergessen von Standesgrenzen und Interessengegensätzen. Immer wieder ist in den lokalen Festberichten von der gerührten, der freudigen, der trunkenen Verbrüderungsstimmung der Festteilnehmer die Rede. Und mehrmals registrieren die Berichte den glücklichen Seufzer: »Jetzt kann ich ruhig sterben.«<sup>39</sup>

In den ersten Monaten des Jahres 1790 vervielfachen sich die Treffen. Die Nationalgarden verschiedener Städte verbünden sich miteinander – wie etwa

die von Dijon, Grenoble, Avignon, du Puy und andere am 3. Januar 1790 in Valence, wo man 9000 Bürgersoldaten und 30.000 Zuschauer zählt. Dazu tun sich Regionen zusammen. In Dijon trifft sich die patriotische Jugend der Bourgogne, in Besançon die der Franche-Comté, in Quimper die der Bretagne. Auch Allianzen zwischen den Nationalgarden benachbarter Regionen werden geschlossen: so zwischen der Bretagne und der Normandie, der Bretagne und Anjou, dem Elsass und der Champagne.<sup>40</sup> Mehr und mehr nehmen auch Armeesoldaten an den Föderationen teil. Anfangs noch, wie im April 1790 in Nancy, gegen den Willen ihrer Offiziere, ab Juni jedoch mit königlicher Zustimmung. Jedes Regiment, so verfügt Ludwig XVI., soll »an diesen staatsbürgerlichen Festen teilnehmen, um die Einheit aller Bürger zu festigen«.<sup>41</sup>

Auch in Paris will man der Verbrüderungswelle nicht nur zuschauen. Man überlegt, wie man sie bündeln und dabei auch kontrollieren kann. Im März schlägt die Gesellschaft der Freunde der Konstitution, später bekannt als Jakobinerklub, eine allgemeine Föderation vor. Sie sei das einzige Mittel, die Revolution zu stützen, eine Aufsicht über das ganze Königreich zu etablieren und die Projekte der allzu Verwegenen, der Unzufriedenen und der Rebellen zu zersprengen.<sup>42</sup> Am 14. Mai 1790 lädt die Pariser Stadtregierung Abordnungen aller Gemeinden Frankreichs zu einem Föderationsfest am Jahrestag des Bastillesturms ein.

### Nur die Aktivbürger!

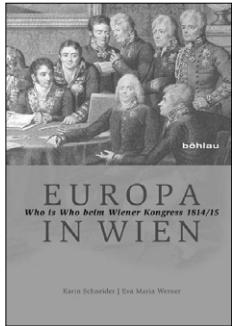
Delegationen aus ganz Frankreich – das ist natürlich nicht gleichzusetzen mit Delegationen aller Franzosen. Französinnen sind schon einmal nicht gemeint. Auch Zivilisten, die man zunächst einbeziehen wollte, schließt man dann doch aus: Nur der bewaffnete Citoyen, der Nationalgardist, soll – zusammen mit ausgewählten Liniensoldaten – nach Paris kommen. Und dieser bewaffnete Citoyen ist, wie gesagt, nicht immer, aber zumeist ein Bourgeois. Er stammt in der Regel aus dem Kreis der »Aktivbürger«, denen die Wahlrechtsordnung vom Dezember 1789 das Wahlrecht vorbehalten hat. Zu ihnen gehört nur, wer zumindest so viel direkte Steuern entrichtet, wie ortsüblich für drei Arbeitstage bezahlt wird; das trifft auf etwa vier Millionen Franzosen zu. Die rund drei Millionen, die weniger oder nichts besitzen,<sup>43</sup> sind »Passivbürger«, denen das Wahlrecht nicht zuletzt deshalb vorenthalten wird, weil Besitzlose allzu leicht zu willenlosen Werkzeugen von Agitatoren würden.<sup>44</sup> Ein Gesetz vom 12. Juni 1790 verschärft die hier waltende Exklu-

sion: Nun dürfen nur die Aktivbürger und ihre Söhne den Milizen beitreten; die Passivbürger, die ihnen bereits angehören – wie in Paris etwa die »Bastiliekämpfer« vom Juli 1789 –, hinauszutragen wagt man jedoch nicht.<sup>45</sup>

Jean Jaurès schreibt über die Pariser Einladungspolitik in der »Histoire socialiste de la Révolution française«: »Man wollte keine irgendwie tumultuösen und spontanen Delegationen zulassen, die den von der Nationalversammlung schon festgelegten legalen Rahmen überschritten. (...) Vielleicht hätten ja die Bauern, die seit einigen Monaten merkten, dass das Feudalregime de facto kaum abgeschafft war und dass die Adligen mit Unterstützung der Beamten und der Nationalversammlung selbst weiterhin die höchsten Abgaben erhoben, die neuen Beschwerdehefte, die sie in einigen Regionen führten, nach Paris zur verfassungsgebenden Versammlung und zum König getragen? Und vielleicht hätten die klarsichtigsten und stolzesten Arbeiter, diejenigen, die wenn auch noch ganz schwach begonnen hatten, sich über die einseitige Gesetzgebung aufzuregen, die ihnen das Wahlrecht verweigerte, eine bescheidene aber lästige Petition für das allgemeine Wahlrecht auf das Marsfeld getragen? (...) So ist es die bewaffnete Bourgeoisie, die ›Elite‹ der Aktivbürger, welche ihre Idee von Frankreich nach Paris trägt, es ist die Revolution, die auf den Ruf der Revolution hin herbeieilt, aber es ist die gemäßigte, bürgerliche und mit Wahlrecht ausgestattete Revolution. Es ist das ›aktive‹ Land, es sind die revolutionären Wählbürger, die sich auf dem Marsfeld versammeln.«<sup>46</sup>

Wie heißt es doch in Mirabeaus Entwurf für den Artikel 17 der neuen Verfassung: »Bürgerliche Gleichheit heißt nicht Gleichheit hinsichtlich des Eigentums oder der gesellschaftlichen Stellung.«<sup>47</sup> Doch die, welche dies nun auch bei den Föderationsfeiern zu spüren bekommen, denken in aller Regel nicht an einen Boykott der Feierlichkeiten, ja sie lassen keinerlei innere Distanzierung spüren: »Aber wie groß war die allgemeine Begeisterung!«, sagt auch Jaurès. »Sogar die Passivbürger nahmen tief bewegt an dem großen Fest teil; sie fühlten sich trotz allem zusammen mit der ganzen Nation erhoben, und ich weiß nicht, welche einmütige Hoffnung und welche einmütige Zärtlichkeit für einen Augenblick, trotz des Anteils an Egoismus und Oligarchie der neuen Institutionen, die Einheit der Nationen, die Einheit der Klasse Wirklichkeit werden ließ.«<sup>48</sup>

Der beste Beleg dafür ist die »Woche der Schubkarren«, der große Freiwilligeneinsatz zur Herrichtung eines Föderationsstadions.



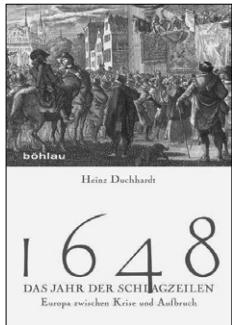
EVA MARIA WERNER, KARIN SCHNEIDER

**EUROPA IN WIEN**

WHO IS WHO BEIM WIENER KONGRESS  
1814/15

Während des Wiener Kongresses bildete die Hauptstadt der österreichischen Monarchie das politische und gesellschaftliche Zentrum Europas. Schätzungen zufolge hielten sich bis zu 100.000 Gäste in der Stadt auf. Monarchen, Staatsmänner und Diplomaten, aber auch Künstler, Lobbyisten, Glücksritter, einflussreiche Frauen und viele mehr kamen in Wien zusammen. Wer waren all diese Kongressteilnehmer, wo bewegten sie sich und wie tagten sie? Und was hat es mit dem Mythos vom tanzenden Kongress auf sich?

2015. 385 S. 25 S/W-ABB. GB. 155 X 235 MM | ISBN 978-3-205-79488-2



HEINZ DUCHHARDT

**1648 – DAS JAHR  
DER SCHLAGZEILEN**

EUROPA ZWISCHEN KRISE  
UND AUFBRUCH

Das Jahr 1648 – ein Jahr mit vielen Konnotationen, mit einer unglaublichen Spannung von »himmelhochjauchzend« bis zu »zu Tode betrübt«: in Gestalt der letzten Kriegshandlungen im Rahmen des langen europäischen Konfliktes und des mühevoll ausgehandelten Friedens von Münster und Osnabrück, von gewaltigen sozialen Aufständen und Herrscherwechseln, Palastrevolutionen und Türkenkriegen, Prozessen gegen Fürsten und dynastischer Unsicherheiten, Reformbemühungen und neuem Aufbruch in Architektur und Kunst, eines neu aufblühenden literarischen Lebens. All das wurde durch die Medien zu einem europäischen Ereignis, breit kommuniziert und rezipiert. Die »Explosion« des Zeitungswesens hatte ihre Früchte getragen. Der Historiker Heinz Duchhardt stellt eindrucksvoll dar, in welchem Ausmaß das Schlüsseljahr 1648 politisch, kulturell und gesellschaftlich prägend war und den Kontinent innehaltend und Atem schöpfen ließ. Ein spannender Gang durch die europäische Staatenlandschaft.

Dieser Titel liegt auch für eReader, Tablet und Kindle vor.

2015. 204 S. 14 S/W-ABB. GB. 135 X 210 MM | ISBN 978-3-412-50120-4

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T: +49 221 913 90-0  
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



HORST DIETER SCHLOSSER  
**DIE MACHT DER WORTE**  
IDEOLOGIEN UND SPRACHE  
IM 19. JAHRHUNDERT

Der große Einfluss von Sprache auf politische und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse wird in historischen Analysen häufig unterschätzt. Hier setzt das neue Buch von Horst Dieter Schlosser an. Der Sprachforscher zeichnet an einer Vielzahl von konkreten Beispielen die verschiedenen Wirkmechanismen von Wörtern und Sprachbildern im 19. Jahrhundert nach. Von der unkritischen Vereinnahmung bis zur kritischen Reflexion, von identitätsstiftend bis rassenideologisch-abgrenzend, von „Einheit“ über „Nation“ und „Volk“ bis „Freiheit“: Schlossers Analyse schließt eine Lücke in der historisch-politischen Geschichtsschreibung und veranschaulicht, wie die bewusstseins- und realitätsbildende Macht der Worte sogar bis in die Gegenwart wirkt.

Ein Buch für alle, die die Geschichte des 19. Jahrhunderts anders lesen, verstehen und reflektieren möchten.

Liegt auch als EPUB für eReader, iPad und Kindle vor. Dieses DRM-freie eBook ist unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten zitierfähig und enthält Interaktionen: Anmerkungen und Registereinträge sind verlinkt, Querverweise und Weblinks sind interaktiv.

2016. 308 S. GB. 155 X 230 MM.

ISBN 978-3-412-50557-8 [BUCH] | ISBN 978-3-412-50679-7 [E-BOOK]

BÖH LAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T: +49 221 913 90-0  
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



Das Urfest der bürgerlichen Emanzipation, der 14. Juli 1790 in Frankreich. Der Gründungskongress der Sozialistischen Internationale im Juli 1889. Die Solidarisierung von Ausländerinnen und Deutschen während der „wilden Streiks“ im August 1973. In dichten Beschreibungen vergegenwärtigt das Buch drei Schlüsselereignisse, die für drei verschiedene, aber miteinander verfügte Projekte sozialer Einigung stehen, und arbeitet ihre Widersprüche, ihre Grenzen, aber vor allem ihre innovative Kraft heraus.



9 783205 202486

ISBN 978-3-205-20248-6 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM